

DAS SCHULWESEN DER STADT ENDINGEN

Von Rudolf Kaiser

Die Schule im 17. und 18. Jahrhundert

Die Schulgeschichte der Stadt Endingen reicht weit zurück ins Mittelalter. Eine zusammenhängende, lückenlose Darstellung ist jedoch nur schwer möglich, denn die Schule hatte – im Gegensatz zu heute – in einem Gemeinwesen früherer Jahrhunderte nur einen geringen Stellenwert. Pflichtschulzeit für alle, ganzjähriger Unterricht durch ausgebildete Lehrkräfte – dies sind Begriffe, die bis ins 18. Jahrhundert unbekannt waren. Wohl gab es Lateinschulen auf hohem Niveau – eine solche aber ist für Endingen nicht nachweisbar. Eine Normalschule, die Regelschule im heutigen Sinne, fehlte. Die „teutsche“ Schule vermittelte den Kindern nur die einfachsten Grundkenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens, sie übte die religiösen Werte und Kenntnisse ein. Unterricht fand meist nur in den Wintermonaten statt, unter der Führung eines „Schulhalters“ = Lehrers, der oft selbst nur über geringe Fertigkeiten verfügte und seine „Lehrertätigkeit“ nebenbei ausübte. So ist für das Jahr 1346 ein „meister cunrat schulmeister ze Endingen“ belegt, wohnhaft auf dem Marktplatz. Dieser dürfte identisch sein mit dem Stadtschreiber „meister cunrat stetschreiber ze Endingen“. Sehr häufig war auch der Lehrer als Sigrist tätig, wobei die Unterscheidung in Haupt- und Nebenamt nur schwer möglich ist. Es kann nicht verwundern, daß die Mehrzahl der vorhandenen Quellen sich mit Klagen über die unzureichende, ungesicherte Lebensgrundlage beschäftigt. Erst im 18. und besonders im 19. Jahrhundert werden verstärkt Bemühungen sichtbar, das Schulwesen neu zu ordnen, zu vereinheitlichen und damit auch im Niveau zu heben. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1754, der „Allgemeinen Schulordnung“ 1774 (Abt Johann Ignaz Felbinger im Auftrag Maria Theresias) und durch die Neuordnung des Schulwesens im Breisgau von 1783 bis 1787 werden wesentliche Schritte zur neuen Schule getan. Daß sich damit die Schulverhältnisse nicht schlagartig veränderten (und auch nicht verändern konnten), machen Schriftstücke des Rates der Stadt Endingen deutlich:¹ Nachdem nun das Schulwesen zur Erlernung des Lesens, Schreibens, Rechnens und der Musik nach der Hochlandesfürstlichen Schulordnung von 1747 eingerichtet war, wurde bedauert, daß die Kinder wegen Heranziehung zur Feldarbeit in frühester Jugend vom Besuch der Schule abgehalten würden. So würden sie den Sommer über wieder vergessen, was sie im Winter gelernt hätten. Die Schule wurde von Pfarrern, Richtern, Bürgermeister und Stadtschreiber mehrmals im Jahr visitiert und mit ermunterndem Zuspruch bedacht. Auch die Eltern wurden angehalten und ihnen geboten, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken. Kindern von unvermögenden Eltern wurde das Schulgeld vom Armenspital bezahlt und das Notwendige zur Verfügung gestellt. Dennoch war der Schulbesuch sehr unbefriedigend.

Ein weiterer Grund hierfür war die Erhebung eines wöchentlichen Schulgeldes von einem Kreuzer je Kind und zuzüglich 5 Kreuzer an Lichtmeß, das den größten Teil der Besoldung des Schulmeisters ausmachte. Der Einzug des Geldes durch den Lehrer war ihm nicht nur in seinem Amte hinderlich und beschwerlich und nicht selten mit großen Verdrießlichkei-

ten verknüpft, sondern nur zu oft die alleinige Ursache, warum viele Schüler aus boshafem Vorwand oder aus wahren Unvermögen ihrer Eltern die Schule vollends verließen, oder diese nur hie und da, folglich nicht mit Erfolg, besuchten. Um dieses Übel zu beheben, das dem so sehr erwünschten Fortgang der Schule noch bis dahin im Wege stand, beschloß der Magistrat der Stadt Endingen, bei Neubesetzung der Schulmeisterstelle 1780 die Abgabe des Schulkreuzers aufzuheben.

Die Besoldung des Lehrers wurde auf 200 Gulden jährlich festgesetzt. 40 Gulden betrug sein bisheriges Fixum. 100 Gulden für entgangenes Schulgeld und 60 Gulden wurden ihm zur Unterhaltung eines Provisors = Gehilfe/Unterlehrer bezahlt, da für die zur Winterszeit aus 400 Schülern bestehende Jugend in vorschriftsmäßiger Abteilung zu unterweisen ein Gehilfe als unentbehrlich erachtet wurde.

Das Gehalt wurde „Quartaliter“ aus der Stadtkasse bezahlt. Dieser Beschluß des Stadtrats fand auch die Genehmigung durch die Vorderösterreichische Regierung und Kammer zu Freiburg, nachdem der Stadtrat darauf hingewiesen wurde, daß er die hohe Verabschiedung und Genehmigung abzuwarten habe, wenn die Umstände eine Veränderung im Besoldungssystem notwendig machten.

Die Schule im 19. Jahrhundert

Aus dem Gemeindearchiv wissen wir, daß in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Lehrer Grom und Reich mit zwei Provisoren etwa 500 Schüler in Endingen zu betreuen hatten.²

Wie die Lehrer wohnten, entnehmen wir einem Bericht der Bauinspektion Freiburg vom 5. September 1834.³ Lehrer Grom sei im Amtshaus gut untergebracht. Im 2. Stock bewohne er zwei Zimmer, zwei Kammern, Küche, zwei Dachkammern und habe zwei Zimmer für Provisores.

Lehrer Reich, im 1. Stock sei nicht so zufrieden. Zwei Zimmer wurden noch als Lehrzimmer benutzt. Die Räume seien ebenerdig und feucht, hinten unter dem Boden. Die Ökonomie sei schlecht und die Ställe seien nicht getrennt.

Zuvor waren die Lehrer im Schulhaus bei der St. Peterskirche untergebracht, bis ihre Wohnungen 1832 zu Lehrzimmern umfunktioniert wurden.⁴

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnten die Hauptlehrer Stofer und Schilling das alte Amtshaus. Wie aus einem Ortsbereisungsbericht des Bezirksamts Kenzingen vom 28. Oktober 1859 hervorgeht, war es damals in keinem guten Zustand.⁵ Es zeigte sich eine große Öffnung vom eingefallenen Hausgang, im Garten stieß man auf eine übelriechende Pfütze und einen Abtritt, dem der Einsturz drohte.

Beim Erscheinen des Badischen Schulgesetzes vom 28. August 1835 hatte die Gemeinde Endingen knapp 3000 Seelen. Deshalb sollte die Schule nach § 4 in die IV. Klasse eingeordnet werden.⁶ Entsprechend war die Lehrerbeseoldung und das Schulgeld für die Schüler geregelt.

Zunächst wurde mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Stadt die Schule in die III. Klasse eingeteilt. Das Schulgeld pro Kind wurde auf 1 Gulden festgesetzt.

Am 27. Januar 1857 schreibt das Großherzogl. Bezirksamt Kenzingen zur Gehalts- und Schulgeldregulierung: „In weiterer Erwägung, daß die Besoldung der Lehrer im Verhältnisse zu den gesteigerten Lebensmitteln überall zu gering gefunden werden, und da, wo Intelligenz vorwaltet, von den Gemeinden freiwillig erhöht werden und daß daher jedenfalls, da

wo diese Intelligenz nicht herrscht, und wo die Schulgelder nach dem Gesetz nicht reguliert sind, es Pflicht der Behörden ist, durch entsprechende Erhöhung der Schulgelder nachzuhelfen und daß kein Grund vorliegt, bei Endingen eine Ausnahme zu machen, da diese Stadt sich zu den ersten des Oberrheinkreises zählt, sich der großen Vieh- und Wochenmärkte rühmt also neuerdings genug verwaltet, und die Gemeinde Mittel besitzt, für den ärmeren Teil der Bevölkerung eintreten zu können.⁷⁷

Es bestanden jedoch weiterhin Unklarheiten über die Lehrerbesoldung, da sie mit Naturalien und verschiedenen Leistungen verbunden war. So schrieb am 25. Februar 1858 der Schulverwalter Peter Mayer an den Wohlwollenen Stadtrath, da die Lehrer ihr Holz selbst zu beschaffen hätten, möge man ihm die 40 Gulden Holzentschädigung nicht auf seine geringen Besoldungsverhältnisse von 180 Gulden jährlich anrechnen.⁸

Am 19. Mai 1858 schrieb der Großherzogl. Katholische Oberkirchenrat in Karlsruhe an sämtliche Katholischen Bezirksschulvisitaturen die Verpflegung und Beaufsichtigung der Unterlehrer betreffend unter anderem, daß der Hauptlehrer dem Unterlehrer Wohnung, Kost, Wäsche, Licht und Heizung zu stellen habe. Die Kost sollte gesund und nahrhaft sein, und die Unterlehrer sollten ein bescheidenes Maß in ihren Ansprüchen einhalten. Wer von den Hauptlehrern nach Dienstalter und Würdigkeit die Aufsicht über den Unterlehrer führt, hat dies in Amtsbrüderlicher Liebe zu tun, durch gutes Beispiel auch in der Familie, um den jungen Amtsgenossen von allen Verführungen abzuhalten.⁹

Der Schulvorstand hatte die Organisten- und Meßnerdienste zu ordnen, die vielfach Teil der Lehrerbesoldung waren. Den beiden Hauptlehrern stand in Endingen je ein Acker zu. Die Gemeinde hatte sie im Erle ausgewiesen, und im Amtshaus-Garten eine Baumschule angelegt, die die Lehrer, auch als Lehrgegenstand, in Obhut nahmen.

Im Zuge der Besetzung der 2. Hauptlehrerstelle 1873 erfahren wir, daß das Gehalt im Jahr 425 Gulden fix, 200 Gulden Schulgeld und freie Wohnung mit Garten betrug. Mit dieser Stelle war auch der Organistendienst in der St. Martinskirche verbunden. Das Gehalt wurde vierteljährlich ausbezahlt, was die Gemeinde mit den schleppenden Steuereinnahmen begründete.¹⁰

In diesem Rahmen ist es nicht möglich, alle Lehrkräfte, die in Endingen gewirkt haben, zu würdigen. Soweit sie aktenkundig sind, werden sie im Anhang mit Namen und Jahreszahl aufgeführt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts war Grom 1. Hauptlehrer. Mit ihm werden die Lehrer Bensel und Reich genannt. Sie wohnten noch im Schulhaus bei der St. Peterskirche.

Nachfolger Groms wurde Mitte des Jahrhunderts Hauptlehrer Heinrich Stofer. 1862 wird er auch als Direktor des Männergesangsvereins genannt. Erstmals 1892 wurde ihm als 1. Hauptlehrer eine Dienstzulage von 200.- M jährlich gewährt.¹¹ Stofer war 54 Jahre im Schuldienst!

Schulgebäude

Im Gemeindearchiv von Endingen befinden sich aus dem Jahre 1812 zwei Kostenvorschläge für die Erweiterung des Schulhauses. „Die zwey Schulstuben welche Schon Seyend werden nicht VerEndert die Könnten Bleiben, Sondern nur die Tritte welche die Sikristen Wohnung gewesen ist . . .“¹² „Vergrößerung des Schulhauses durch die bisherige Sigristen Wohnung betreffend. In dem bisherigen Schulhause im unteren Stockwerke ebener Erde wird nichts verändert. Dagegen muß der Untere Stock im bisherigen Sigristen Hause, welches sich mit jenem unter einem Dache befindet und ein Theil des nemlichen Gebäudes aus-

macht, zu einer Schulstube optiret und daher an der Scheidwand zwischen dem Schulhaus ein 6 Schuh breither Gang angebracht werden, welcher zugleich hinten in den Hof führt.¹³

Zur Ortsbestimmung dieser beiden Schulstuben entnehmen wir bei Adolf Futterer folgenden Text: „Am 24. April 1833 übergab das Spital das Kaplaneihaus (früher St. Martinspfarrhaus) im Tausch an die St. Peterspfarrkirche. Dafür gab letztere dem Bürgerspital das bisherige St. Peterspfarrhaus mit dem darangelegenen Sigristenhaus bei der Peterskirche, einerseits Schulgebäude, andererseits Josef Kurrus, Küfer.“¹⁴

Da diese Erweiterung für den Bedarf nicht ausreichte, drängte die Behörde auf den Neubau eines Schulhauses.¹⁵ 1831 waren in Endingen 550 schulpflichtige Kinder, und man ging davon aus, daß sich die Zahl in 10–15 Jahren auf 600 erhöhen würde. Ein zweckmäßiges Schulhaus erfordere daher sechs Lehrsäle, vier für 125–140 Schüler, einen für eine Vorbereitungs-klasse – oder wenn man will – Realschule und einen für Industrieschülerinnen. Die zwei vorhandenen dürften 70–80 Schüler fassen. Es sollte Raum sein für zwei Oberlehrer mit sogenannter bequemer Wohnung, für zwei Provisoren je ein Zimmer. Ein dritter Provisor sei in einigen Jahren notwendig.¹⁶

Es kam jedoch nicht zu einem Neubau. 1832 wurden die Lehrerwohnungen im 2. Stock zu Lehrsälen umgebaut und die Lehrer zogen in das seit 1819 freigewordene Amtshaus, in dem auch in zwei Zimmern unterrichtet wurde.

In einem Beschluß der Großherzogl. Bad. Regierung des Ober-Rheinkreises Freiburg vom 2. Jänner 1835 die Lehrerwohnung in Endingen betreffend heißt es unter anderem: „Man hat die Stadt mit dem Bau eines neuen Schulhauses verschont, und sie dadurch wesentlich erleichtert.“¹⁷

Also hat die Schulraumnot weiterhin bestanden und auch die Instandhaltung des Schulgebäudes wurde 1859 vom Bezirksamt gerügt.¹⁸

Im Jahre 1863 wurde das Kaplaneigebäude zwecks Lehrerwohnung im ersten und zwei Schulsälen im zweiten Stock an die Stadt vermietet.¹⁹ Mit Datum vom 6. August 1884 wurde vom Großherzoglichen Schulrat Karlsruhe „mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse ausnahmsweise zu dem Umbau des Schulhauses in Endingen in der von dem dortigen Gemeinderat in Aussicht genommenen Weise“, Genehmigung erteilt.²⁰

Der bei der Peterskirche befindliche zweistöckige Schulbau – er war mit Treppengiebeln versehen – hatte vier Schulsäle und sollte durch Aufstockung um zwei erweitert werden.

Unter Bürgermeister Wagenmann erstellte Gemeinderat und Werkmeister Roßwog mehrere Pläne und Kostenvoranschläge, die von der Baubehörde in Emmendingen und dem Oberschulrat in Karlsruhe wegen der Einteilung und der Belichtung mit Verbesserungsvorschlägen bedacht wurden. Der letzte Voranschlag belief sich auf 17.500 Gulden.²¹ Und so wurde der Plan ausgeführt: sechs große Schulsäle, zwei kleine Schulzimmer, (zunächst als Probeklasse oder Industrieschule ausgewiesen), zwei Arrestzimmer (später Verwaltung und Lehrerzimmer), im 1. und 2. Stock je eine kleine Wohnung (Lehrer oder Schuldiener) und eine Kohlenkammer im 1. Stock.

So präsentierte sich dieses Gebäude und wurde als Volksschule bis 1964 genutzt. Am Portal, das in den Hof führte, stand die Jahreszahl 1554. Sie dürfte das Erbauungsjahr gewesen sein. Am Vordereingang stand die Jahreszahl 1884, das Jahr des Umbaus und der Aufstockung. Da eine weitere räumliche Ausdehnung an diesem Ort nicht gegeben war, entschloß sich die Stadtgemeinde zu Baumaßnahmen im Amtshof. Die Finanzierung übernahm die Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogtum Baden zu Karlsruhe: 45–50.000



120 Alte Volksschule bei der St.-Peterskirche, um 1885

Mark zu 4 3/4 %. Tilgungsdauer, wie beim Darlehen zur Erbauung der Kaiserstuhlbahn, 41 Jahre. Der Kostenüberschlag betrug 42.000 Mark.

Am 27.08.1900 hat sich das Großherzogl. Bezirksamt beim Innenministerium empfehlend für die Stadtgemeinde eingesetzt, da eine Kostenüberschreitung von 27.000 Mark erforderlich wurde. Begründung: Neuer Keller, überdachte Spielhalle, eine Waschküche, Einrichtung der Fortbildungsschule, Kochschule, Kinderschule und Einfriedung.^{2 2} Der alte Teil des Amtshauses wurde als Lehrerwohnungen genutzt. Durch den Anbau konnten die Fortbildungs- und die Handarbeitsschule, später auch Klassen der Volksschule untergebracht werden. Vereine nutzten das „Amtshaus“, auch „Ritterschule“ nach der Straße genannt, als Probelokal.

Der im Amtshof separat erbaute Kindergarten diente, nachdem 1963 im Erle ein neuer Kindergarten entstand, noch ein Jahr der Volksschule als Schulraum. 1979 wurden alle Gebäude des Amtshofes, nachdem sie noch als Wohnungen und Betriebsgebäude Verwendung gefunden hatten, im Zuge der Stadtsanierung eingeebnet.

Der rührige Bürgermeister Kniebühler wollte das Bildungsangebot der hiesigen Volksschule erweitert wissen. Er ließ 1860 Material wegen Errichtung einer Gewerbe- oder höheren Bürgerschule in Form eines Fragenkatalogs sammeln, den die Stadt an zahlreiche badische Städte verschickte.^{2 3}

Zunächst standen die Behörden diesen Plänen skeptisch gegenüber. Das Bezirksamt Kenzingen sah keine Notwendigkeit, hielt in Endingen andere Aufgaben für dringlicher und ging davon aus, daß die Kosten nicht aufzubringen seien.

Trotzdem ließ der Gemeinderat seinen Beschluß vom 17. September 1860 „die Erweiterung der Volksschule dahier betr.“ am 27. September 1860 vom großen Bürgerausschuß bestätigen. Am 2. Dezember 1860 erteilte das Bezirksamt die Staatsgenehmigung zur provisorischen Erweiterung der Volksschule.^{2 4}

Am 4. April 1861 wurde Sigmund Stritt aus Lörrach die Lehrerstelle an der erweiterten Volksschule zu Endingen übertragen.

Die erweiterte Volksschule umfaßte zwei Jahre, das letzte Volksschuljahr und ein zusätzlich über die Schulpflicht hinausgehendes. Es konnten auch begabte Schüler unterer Jahrgänge und Lehrlinge in gewissen Fächern teilnehmen, was für die Bildung allgemein von Nutzen war (Französisch, technisches Zeichnen).^{2 5} Doch so richtig kam diese Schulform nicht in Schwung. Es mangelte an der allernotwendigsten Ausstattung. Unterrichtet wurde im Rathaussaal, da kein zusätzlicher Schulraum vorhanden war.

Am 3. Juli 1862 wurde zwischen dem Stiftungsvorstand der St.Jakobskaplaneipfründe einerseits und der Stadtgemeinde Endingen andererseits ein „Mieths-Vertrag“ über das Kaplaneigebäude geschlossen, zum Zwecke der schulischen Nutzung für die erweiterte Volksschule und eine Lehrerwohnung.

Ein Aufruf für den Besuch der erweiterten Volksschule wurde mit dem Fächerangebot in Weisweil, Forchheim, Wyhl, Königschaffhausen, Kiechlinsbergen, Amoltern, Schelingen, Bahlingen, Eichstetten, Riegel, Sasbach und Leiselheim bekanntgemacht. Der Andrang scheint nicht sehr groß gewesen zu sein, so daß man sich gezwungen sah, einen Pflichtbesuch zu konstruieren.

Lehrer Stritt war sicher ein engagierter Schulmann. Was ihm vorschwebte, war eine Schule, beginnend mit dem 10. oder 11. Lebensjahr, eine echte Vorschule für eine höhere Bildung. Am 2. Januar 1866 wurde er an die erweiterte Volksschule nach Offenburg versetzt, was der Ortsschulrat Endingen sehr bedauerte.^{2 6}



121 Blick in die Ritterstraße zum Amtshaus, später Schulhaus

Dennoch hat sich diese Schulform bis 3. Mai 1890 gehalten, als der Gemeinderat dem Großherzogl. Oberschulrat über den Stand der hiesigen Volksschule berichtete, daß seit den 60er Jahren der erweiterte Unterricht erteilt würde, aber trotz der großen Opfer der Gemeinde der Erfolg nicht entsprechend sei. Sie beabsichtige daher, die erweiterte Volksschule aufzuheben.²⁷ Der französische Sprachunterricht wurde jedoch bis um die Jahrhundertwende erteilt.²⁸

Einige Beispiele sollen zeigen, in welchem bescheidenem materiellen Rahmen sich der Schulbetrieb im vorigen Jahrhundert bewegte und dennoch ansprechende Unterrichtserfolge erzielt wurden, wie den zahlreichen vorliegenden Schulvisitationsberichten zu entnehmen ist.

1873 berichtet der Ortschaftsrat Endingen an die Großherzogl. Kreisschulvisitatur: „Man hat alle Ursachen, mit dem Prüfungsergebnis zufrieden zu sein und es ist besonders erfreulich, die Überzeugung gewonnen zu haben, daß sämtliche Lehrer die erforderliche Tätigkeit entwickelten und daß keine Schule gegen die andere zurückgeblieben ist, daß somit sämtliche Schulen den erwünschten Fortgang genommen haben.“

„Wenn man bedenkt, daß im vorigen Jahre die Blattern dahier ausgebrochen und viele Kinder vom Schulbesuch abgehalten waren, hat man alle Ursache, zufrieden zu sein.“²⁹

Klassen (zwei Jahrgänge) mit über 100 Kindern waren keine Seltenheit.

In den 70er und 80er Jahren baten die Lehrer die Gemeinde immer wieder um Anschauungs- und Lehrmaterial.

„Im Rechenunterricht nach dem neuen Maß, – Gewicht – et Münzsystem.“³⁰

1874 wird namens der hiesigen Schularmen wohlgefälligst um sechs Bücher weißes Schreibpapier nachgesucht, ebenso um 20 Tintengläschen, „da das Bedürfnis keinen Verzug gestattet.“

In Ortsbereisungsberichten des Bezirksamts und an die Erzbischöfliche Schulinspektion wird der schlechte Zustand des Schulhauses beanstandet.³¹

Eine stattliche Zahl von Schülern erhält ihre Lernmittel von der Gemeinde.³²

Jeder Lehrer hatte in jener Zeit schriftlich um ein Päckchen Kreide, einen Schwamm, ein paar Bogen Kanzleipapier, Tintengläschen oder Saiten für seine Geige nachgesucht. Aus einem Prüfungsbericht der Industrieschule (Handarbeitsunterricht) vom 23. April 1888 ist zu entnehmen, was für die 150 Mädchen in drei Klassen bei der Lehrerin Paulina Helbling notwendig war:

- „1. Im Stricken: 120 Paar neue und 204 Paar geflickte Strümpfe
 2. Im Nähen: 78 Stück neues und 40 Stück geflickte Stücke
 3. Im Stopfen: Kleidergegenstände
 4. Im Häkeln: 81 Stück
 5. Im Straminstickern: 70 Stück
- Prüfungsergebnis: gut“

In den Prüfungsberichten des Ortschaftsrats, der Großherzogl. Kreisschulvisitatur Lahr sowie der Erzbischöflichen Schulinspektion Sasbach ist die überwiegend positive Beurteilung der Leistungen der Lehrer und Schüler bemerkenswert.

Selbst bei einer außerordentlichen Visitation am 29. und 30. Okt. 1894 durch den Großherzogl. Oberschulrat aus Karlsruhe wurden der Schule gute Leistungen bescheinigt. Besondere Anerkennung fand in fast allen Berichten Hauptlehrer Eugen Gärtner. Auch die Leistungen in den Klassen mit erweitertem Unterricht und in französischer Sprache fanden Anerkennung.³³

Aber auch die Ortsschulbehörde wird in diesen Berichten auf ihre Pflichten, wie die Anschaffung von Unterrichtsmitteln, Renovierung der Schulräume und Reinhaltung der Abtritte hingewiesen. Am 8. November 1896 ermächtigte die Gesellschaft „Krakehlia“ in Endingen die Gemeindeverwaltung für die städtische Schulbibliothek antiquarische Bücher bis zu einem Betrag von 80,- Mark von der Buchhandlung Stoll, Freiburg, zu beziehen.

Von der Jahrhundertwende bis 1945

Seit 30. Juli 1895 leitete der ausgezeichnete Oberlehrer Eugen Gärtner die Endinger Volksschule, bis er am 7. Oktober 1906 einen Abschiedsbrief an den Gemeinde- und Ortsschulrat schreibt, in dem er sich für die gute Zusammenarbeit und die Wertung, die seine schulische Arbeit gefunden habe, bedankt.

„Ich werde der Stadt, in der ich 14 Jahre wirkte, und ganz besonders dem derzeitigen Gemeinderat ein gutes Andenken bewahren, und wünsche mir, daß aus meinen Schülern einst tüchtig strebsame Bürger werden, die das Wohl der Gemeinde, und das des Staates im Auge behalten und die Gesetze als Stütze der Ordnung ehren.“^{3 4}

Sein Ansehen drückt die Tatsache aus, daß Fabrikant C. Loesch sen.^{3 5} bei der Besichtigung des neuen Gymnasiums in Freiburg, von den dort befindlichen zweiteiligen Schulwandklapptafeln beeindruckt, bereit war, in das Schullokal des Oberlehrers Gärtner eine solche Tafel zu stiften.^{3 6}

Am 9. April 1907 wird Georg Schrempp aus 17 Bewerbern die Nachfolge Gärtners übertragen. Er ging am 29. Juni 1912 in Pension. Im sachlichen Aufwand blieb die Schule ein Stiefkind der Gemeinde. Bei einer Ortsbereisung durch das Bezirksamt Emmendingen am 9. Juni 1910 wird die Erneuerung der Böden im Schulhaus und das häufige Ölen empfohlen. Reisigwellen, Abfälle und Kehrriech im Hof würden den Abfluß der Hausabwässer hindern. Durch den Hof des neuen Schulhauses (Amtshaus) fließe das Abwasser der beiden Lehrerwohnungen. Grünlicher Schlamm und übler Geruch seien in hohem Grade bedenklich und gesundheitsgefährdend im Hinblick auf die Nachbarschaft der Kinderschule.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren immer sechs bis sieben Lehrkräfte an der Endinger Volksschule. Im Ersten Weltkrieg ist Hauptlehrer Albert Muckle von der hiesigen Schule am 27. Dezember 1914 gefallen.^{3 7}

Den Schülern der drei obersten Jahrgänge wurde ab 1916 für die Besorgung dringender Feldarbeiten Befreiung vom Schulunterricht gewährt.^{3 8}

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren lag die Schulleitung in Händen von Oberlehrer Kilian Heitz. Er übernahm die Leitung am 21. August 1912 kommissarisch. 1919 bittet er den Gemeinderat und die Oberschulbehörde um den jährlichen Gemeindegeldzuschuß von 700,- Mark für das Gehalt eines weiteren Lehrers, da die Schülerzahl während des Krieges von 480 auf 540 gestiegen sei.^{3 9} Am 1. April 1924 wurde Kilian Heitz in den Ruhestand versetzt. Er verstarb 1927.

Auch zu seiner Zeit fand die Schule Unterstützung von den Bürgern. So vermachte ihr 1922 Oberpostsekretär Feierabend eine Sammlung ausgestopfter Vögel und 1924 Oberbahnmeister Schappacher 80 Mineralien aus eigener Sammlung.

Im Winterhalbjahr 1923/24 stellte die Gemeinde beim Kreisschulamt den Antrag, zur Einsparung von Heizmaterial den Unterricht vom Samstag Vormittag auf Mittwoch Nachmittag zu verlegen. Aus pädagogischen Gründen wollte das Amt nicht zustimmen. Die Ortsschulbehörde erwiderte unter anderem, auch wenn es nur 1-2 Eimer Koks und mehrere Stück An-

feuerholz ausmache, würde es sich doch zu vielen Billionen Mark im Wert summieren.⁴⁰ Wieder war die Schule in der Inflation eine schwere finanzielle Last für die Gemeinde.

1925 wurde in der Laube (Kornhalle) eine gewerbliche Fortbildungsschule für Knaben eingerichtet.⁴¹

Nachfolger von Heitz wurde Oberlehrer Lörch. Es waren damals neun Lehrkräfte beschäftigt und es war zeitweise schwierig mit Wohnungen. Die Gemeinde verwies auf die zu bauenden Stadtwohnungen in der Rempartstraße.⁴²

In jenen Jahren bestand ein Überangebot an Lehrern. Um die Stelle des am 1. August 1929 pensionierten Hauptlehrers Erhardt gab es 56 Bewerbungen, und für die Stelle des am 20. Mai 1931 verstorbenen Hauptlehrers Böhler haben sich 118 Bewerber gemeldet. Laut Ministerium konnte die Stelle mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Landes und bei zu geringen Schülerzahlen nicht mehr besetzt werden.⁴³

Nach längerer Unterbrechung wurde vom 12. bis 16. Dezember 1927 die gesamte Schule durch das Kreisschulamt visitiert.⁴⁴ „Die Schule weist einen guten Stand auf. Die Lehrkräfte haben fleißig gearbeitet und sich auch bemüht, der erzieherischen Seite ihrer Aufgabe gerecht zu werden.“

An anderer Stelle lesen wir: „Das Schulhaus ist sehr alt und weist eine Reihe von Mängeln auf.“ Das Kreisschulamt geht davon aus, die Gemeinde würde sich zu einem Neubau entschließen und erbittet am 1. März 1928 einen Bericht. „Der Gemeinde erwachsen zur Zeit ganz bedeutende Ausgaben für dringende Straßen und Kanalisationsbauten, die die Schuldenlast der Gemeinde ganz bedeutend vermehren. Die Erstellung eines neuen Schulhauses würde der Gemeinde eine neue ungeheure Schuldenlast bringen.“ „Die Erbauung eines neuen Schulhauses ist bei den Verhältnissen der Gemeinde auf absehbare Zeit unmöglich.“⁴⁵ Und so sollte es bis ins Jahr 1964 bleiben.

In den 20er Jahren standen den Schulleitern für die Anschaffung von Lehrmitteln und Schuleinrichtungsgegenständen jährlich 200–300 Mark zur Verfügung. Auch in den 30er Jahren war die finanzielle Lage der Gemeinde nicht gut. Dennoch wurde im Schuljahr 1931/32 für begabte Schüler wieder Unterricht in französischer Sprache eingeführt. Für die Mädchen wurden Turnstunden abgehalten. Für das Jahr 1932/33 hatte der Bad. Finanzminister der Stadt im Rahmen der Kaiserstuhlnothilfe für die Hagelkatastrophe den Lehrerstellenbeitrag erlassen. Die Ortsschulbehörde schrieb an das Kreisschulamt, sie könne auch nicht die Kosten für einen vorgeschlagenen Schulpraktikanten übernehmen. „So käme zur materiellen Not noch die geistige Verarmung.“⁴⁶

Im Oktober 1935 schrieb das Bürgermeisteramt unter anderem an den Minister, „Die Lehrkräfte seien alle mehr oder minder schwarz.“⁴⁷ Tatsächlich waren sie überwiegend keine Parteimitglieder. Sie waren im NS-Lehrerbund, dem sie sich nicht entziehen konnten. Nun begann eine unruhige Zeit. Lehrer wurden zu Wehrübungen einberufen und mit Beginn des Krieges zur Wehrmacht. Viele Unterrichtsstunden entfielen nun auf wenige Lehrkräfte. Oberlehrer Lörch beklagte sich am 18. August 1940 beim Kreisschulamt, daß für 420 Schüler außer ihm nur noch die herzleidende Hauptlehrerin Heitz und die über 60jährige Hauptlehrerin Frey für normal 12 Klassen zur Verfügung stehen. Badische Pädagogen wurden ins Elsaß versetzt. Allein in Endingen kamen während des Krieges fünf elsässische Lehrerinnen zum Einsatz.

Lörch wurde im März 1941 zum Rektor ernannt. Im April dieses Jahres standen für 435 Schüler fünf Lehrkräfte und eine Handarbeitslehrerin zur Verfügung. Die Schule war in den Kriegsjahren mit Lehrkräften immer unterbesetzt, was bei den älteren und durch Über-

lastung kränkenden zu weiteren Ausfällen führte. Im Winter 1942 waren überwiegend Kohleferien. 1943 besorgten noch vier Lehrkräfte den Unterricht für 470 Schüler (Zuwachs durch evakuierte Kinder aus dem Rheinland und Berlin). Es gab keinen geregelten Unterricht mehr. Wiederholt wurde die Schule als Musterungslokal gebraucht. An diesen Tagen mußten die oberen Klassen Altmaterial sammeln. Am Dienstag jeder Woche war Heilkräutersammlung. Rektor Lörch berichtet im Mai 1944 dem Kreisschulamt von über 490 Schülern für das Schuljahr 44/45. Außer ihm seien noch zwei Lehrkräfte im Dienst, älter oder kränzlich. Am 19. Mai 1944 war Kartoffelkäferablesen angesetzt. Ab Juli war vormittags kein Unterricht, wenn nach 0 Uhr Fliegeralarm war. Im August wurde die Schule geschlossen.^{4 8}

Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg:
Volksschule – Realschulzug – Bildungszentrum

Nach dem Kriege nahm die Schule in stark eingeschränkter Form am 10. September 1945 wieder ihren Betrieb auf. Hauptlehrer Ferdinand Keller leitete ab Dezember 1945 kommissarisch die Schule. Ihm standen zeitweise bei 500 Schülern nur noch zwei Lehrkräfte zur Verfügung.

Am 1. August 1946 wurde Hauptlehrer Karl Braun zum Leiter bestimmt. Keller verzichtete wegen seiner angeschlagenen Gesundheit und seines schweren familiären Schicksals auf die weitere Ausübung dieses Amtes in der schweren Aufbauzeit. Karl Braun wurde erstmals am 1. Oktober 1933 an die Endinger Schule versetzt. Von 1938-40 war er zur Wehrmacht eingezogen. Während der Kriegsjahre wurde er mit Unterbrechung in Königschaffhausen, Tenningen, Forchheim, im Elsaß und Amoltern eingesetzt. 1945 kam er nach Endingen. 1949 wurde Karl Braun Rektor der Endinger Schule. Er verstarb 1957 im 59. Lebensjahr. In seiner Amtszeit hatte sich der Schulbetrieb wieder normalisiert, wenn auch die Verhältnisse im alten Schulhaus noch nahtlos an die vorangegangenen Jahrzehnte anknüpften.

1957 erhielt Oberlehrer Karl Lederle kommissarisch die Schulleitung. Er wurde nicht mehr zum Rektor ernannt, da er kurz vor seiner Pensionierung stand.

Von 1959 bis 1967 hatte Rektor Josef Kesselring die Schulleitung inne. Er war bereits in den Jahren 1929-35 an der Schule in Endingen tätig. Einer seiner ersten Schüler war der heutige Präsident des Oberschulamtes Freiburg, Prof. Dr. Karl Kindler. Als gebürtiger Endinger hatte Prof. Kindler stets ein besonderes Interesse an der Entwicklung des Endinger Schulwesens.

1964 wurde unter Bürgermeister Alfred Herr und Rektor Kesselring verwirklicht, was in Endingen schon vor über hundert Jahren ein Thema war. Ein neu errichtetes Volksschulgebäude bei der alten Schießmauer konnte bezogen werden. Das alte Schulhaus bei der Peterskirche wurde nach gründlichem Umbau als landwirtschaftliche Berufsschule des Kreises Emmendingen genutzt.

1965 kam an der Volksschule ein Realschulzug hinzu.

1966 wurden die Hauptschüler aus Forchheim nach Endingen übernommen. Mit der 1967 erfolgten Ausweisung der Endinger Schule als „Ländliches Bildungszentrum“ wurden auch die Hauptschüler aus Amoltern übernommen. Die Leitung erhielt Rektor Rudolf Kaiser, der seit 1951 an der Schule tätig war.

In seine Amtszeit fiel der Auf- und Ausbau des Bildungszentrums. 1968 konnte die Turnhalle in Betrieb genommen werden. 1969 wurden am Bildungszentrum zwei Sonderschulklassen für lernbehinderte Kinder eingerichtet. 1971 konnte der notwendige 1. Erweite-

rungsbau bezogen werden. Dieses Gebäude wird heute von der Realschule genutzt.

Die Grundschule Amoltern wurde 1972 aufgelöst und die Schüler nach Endingen übernommen. Im selben Jahr wurde die Sonderschule innerhalb des Schulverbandes verselbständigt. 1974 schloß die Grundschule in Forchheim ihre Pforten. Auch die Forchheimer Kinder besuchen seither die Endinger Schulen. Die Schüler der 9. Klassen aus Königschaffhausen und Kiechlinsbergen mußten nach Endingen zum Unterricht.

1976 wurde der 2. Erweiterungsbau, heute Hauptschule, bezogen. Seither werden alle Hauptschüler aus Kiechlinsbergen und Königschaffhausen in Endingen unterrichtet. In diesem Jahr wurde mit 1400 Schülern der Höchststand erreicht.

Da durch die Gemeindereform eine weitere Grundschule in Kiechlinsbergen/Königschaffhausen in die Trägerschaft der Stadt übergang, übertrug das Oberschulamt Rektor Kaiser die Dienstgeschäfte eines geschäftsführenden Schulleiters. Dies geschah auch im Hinblick auf eine angestrebte Verselbständigung der einzelnen Schularten im Bildungszentrum, die 1978 verwirklicht wurde.

Die Sonderschule zog 1979 in die frei gewordene landwirtschaftliche Berufsschule bei der Peterskirche um. 1980 wurde beim Bildungszentrum eine neue Turn- und Festhalle ihrer Bestimmung übergeben. 1982 wurde der 3. und sicherlich letzte Erweiterungsbau des Bildungszentrums Endingen bezogen.

Wenn auch die letzten hundertfünfzig Jahre nicht die ruhigsten waren, so war doch das Schulwesen in Endingen formal wie inhaltlich von einer gewissen Gleichförmigkeit geprägt.

Nachdem die Anlaufschwierigkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg überwunden waren, wurde wieder in den alten Schulstuben mit ihren geölten Böden, bei trübem Licht und qualmenden Öfen, auf Holzbänken mit Tintenfaß, mit einem Klappult und einer schwer beschreibbaren Tafel das Bestmögliche von Lehrern und Schülern geleistet. Die Kleinen schrieben nachmittags noch auf die Schiefertafel.

Mit dem ersten Neubau der Schule 1964 vor den Mauern der Stadt und der fast explosionsartigen Entwicklung des Bildungszentrums in den darauffolgenden Jahren hat im Schulwesen von Endingen eine neue Epoche begonnen.

Sie wurde ermöglicht durch die Zielsetzung der Kultusverwaltung des Landes und ihre tatkräftige Umsetzung durch die Stadt mit Bürgermeister Eitenbenz an der Spitze. Er erkannte die strukturelle Aufwertung der Stadt durch ein gut ausgebautes Schulwesen für die gesamte Raumschaft des nördlichen Kaiserstuhls.

Der Weg war schwer. Die schulische Entwicklung eilte der baulichen stets voraus. Die dadurch immer wieder entstandene drangvolle Enge konnte nur durch die Auslagerung von Klassen und die Einrichtung von Behelfsräumen überbrückt werden. 3/4 der Schüler, die Endinger Schulen heute besuchen, sind Fahrschüler aus 12 Gemeinden oder Ortsteilen.

In diesem Ausmaß war das für Schüler, Eltern, Schule und Fahrbetriebe etwas Neues, das zumindest in der Ausbauphase auch Probleme aufwarf.

Heute ist die Raumfrage zufriedenstellend gelöst und die einzelnen Schularten des Bildungszentrums ermöglichen eine qualifizierte Ausbildung in allen Bereichen des Bildungsauftrags.

ANMERKUNGEN

1 GLA Karlsruhe Abt. 229, Nr. 25102 u. Nr. 25103.

2 Stadtarchiv Freiburg, wo sich das Altarchiv der Stadt Endingen als Depositum befindet. St.A. Endingen VI.2 Fasz. 5.

- 3 St.A. Freiburg, Ortsakten Endingen.
- 4 St.A. Freiburg, Ortsakten Endingen.
- 5 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 5.
- 6 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 3.
- 7 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 3.
- 8 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 3.
- 9 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 3.
- 10 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11.
- 11 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11.
- 12 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 1.
- 13 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 1.
- 14 ADOLF FUTTERER, Endingen. - Endingen: Selbstverlag der Stadt: 1972.
- 15 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 2. 31. März 1831 Kreis-Baumeister Arnold an das Großherzogl. hochlöbliche Directorium des Dreisam Kreises gehorsamster Bericht auf den hohen Erlaß vom 1. Febr. Nr. 1304 Den Schulhausbau zu Endingen betreffend.
- 16 St.A.Freiburg Akten der Großherzogl. Bezirks-Bauinspektion Emmendingen, Amt: Kenzingen, Ort: Endingen über das Gemeindebauwesen, Schulen betreffend. 1831-59.
- 17 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 22.
- 18 St.A.Endingen VI.2 Fasz. 5. Ortsbereisungsbericht vom 28. Okt. 1859 die Unterhaltung des Schulgebäudes betreffend.
- 19 ADOLF FUTTERER, Endingen, S. 80.
- 20 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 22.
- 21 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 22.
- 22 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 20.
- 23 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 6. Die Gemeinde erhielt Informationen von Ettenheim, Hornberg, Freiburg, Villingen, Waldshut, Schopfheim, Müllheim, Vöhrenbach, Radolfszell, Stockach, Pfullendorf.
- 24 St.A.Endingen VI.2 Fasz. 6.
- 25 St.A.Endingen VI.2 Fasz. 6. Unterricht für Lehrlinge sollte Sommer Sonntag und Donnerstag morgens von 5–7 Uhr und im Winter Mittwoch und Freitag 7–9 Uhr abends sein. Dafür waren sie von der bisherigen Fortbildungsschule entbunden.
- 26 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 6.
- 27 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11.
- 28 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11. Auf Vorschlag der Kreisschulvisitatur Lahr und mit Genehmigung des Großherzogl.Oberschulrats bei Kostenübernahme durch die Gemeinde, was immer wieder zu Schwierigkeiten führte.
- 29 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 10.
- 30 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 7. 30. Sept. 1873.
- 31 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 20.
- 32 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 29. Schülerlisten von 1885 bis in die 20er Jahre.
- 33 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 24. Hier finden sich ausführliche und interessante jährliche Visitationberichte der Schule aus den letzten 10 Jahren des vorigen Jahrhunderts.
- 34 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11.
- 35 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 29.
- 36 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 29.
- 37 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 11.
- 38 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 20.
- 39 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 45.
- 40 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 7 Inflation.
- 41 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 29.
- 42 St.A.Freiburg, Schulamt Emmendingen, Ortsakten Endingen.
- 43 St.A.Endingen, Schuldienstakten 29–34.
- 44 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 20.
- 45 St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 45.
- 46 St.A.Freiburg, Kreisschulamt Emmendingen, Endingen, Schuldienstakten 29–34.

47 St.A.Freiburg, Ortsakten Endingen IV, Schuldienstakten 35–43.

48 St.A.Freiburg, Ortsakten Endingen IV, Schuldienstsachen; Angaben über Kriegsjahre.

Lehrer in Endingen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Neubeginn 1945, soweit sie ausfindig gemacht werden konnten, jeweils in den Jahren ihrer ersten Nennung, sowie Schülerzahlen.

Als Quellen dienten:

– St.A.Endingen, VI.2 Fasz. 3, VI.2 Fasz.5, VI.2. Fasz. 11.

– St.A.Freiburg: Staatl. Schulamt Emmendingen, Ortsakten Endingen.

– St.A.Freiburg: Kreisschulamt Emmendingen, Endingen Schuldienstakten 29–34, St.A. Freiburg: Ortsakten Endingen IV Schuldienstsachen, 35–43, St.A.Freiburg: Ortsakten Endingen IV, Schuldienstsachen.

In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts werden genannt: Grom, Reich und Bensel.

In den 50er Jahren: Stofer, Mayer, Joos, Ambros, Frey, Schilling.

In den 60er Jahren: Schonenberger, Zwilling, Stritt.

In den 70er Jahren: Störk, Rüdlin, Belledin, Köppel.

In den 80er Jahren: Fischer, Hauser, Heitz, Nebelmann, Bechler, Morath, Hertel, Pauline Helbling.

In den 90er Jahren: Josefine Melder, Anna Maier, Greule, Bieger, Finkel, Beck, Kipphan, Rottengatter, Elsässer, Gärtner, Steinhart, Stucke, Thome, Dorn, Weitzenecker, Schlegel, Speth, Lang, Emma Albicker.

1900-1910: Grundel, Strobel, Henes, Vetter, Erler, Emilie Heller, Maier, Ehrler, Erhardt, Kiefer, Dannenberger, Katharina Mayer, Fröhlich, Schrempp, Bergmann, Pauline Frey, Bauhardt, Therese Hartmann.

1910-1917: Benkler, Karoline Amm, Chun, Gene, Muckle, Römer, Elisabeth Spieler, Bräunlinger, Restle, Schöning, Elsa Gersbach, Wilhelmine Heitz.

Im Gemeindearchiv sind von 1917-24 keine Akten über personelle Veränderungen vorhanden.

1924-1930: Erhardt, Allgeier, Keller, Schmid, Frl. Frey, Fahrländer, Zeller, Lörch, Wiemann, Frl. Mühl, Rothweiler, H. Böhler, Reger, Buttermüller, Lipps, Reger, Frl. Delhougne, Frl. Helbling, Frl. Seger, Scherer, Billion, Kesselring, Grimm.

1930-1946: Rehm, E. Böhler, Rehn, Revenus, Tröscher, Stegle, Braun, Belzer, Picard, Michel, Dietrich, Mathilde Hollerbach, Sütterlin, Frl. Roßwog, Johann Simonin/Elsaß, Elisabeth Heid/Elsaß, Diebold, Martha Jaegge/Elsaß, Hildegard Reinle, Maria Therese Ruff/Elsaß, Götz Martha zur Nieden, Henny Kornmann/Elsaß, Elisabeth Weiland, Antonia Eiermann, Flaig, Kraus, Theresia Kury, Veit, Gabriele Götz, Beha, Irmgard Hermann, Seiter.

Es sind auch Fortbildungslehrkräfte genannt, die auch gelegentlich an der Volksschule eingesetzt waren. Die Vielzahl von Lehrern verdeutlicht auch eine große Versetzungsfreudigkeit der Behörden. So lernten die Unterlehrer in kürzester Zeit das badische Land kennen.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren vier Lehrer in Endingen. In der 2. Hälfte waren es fünf, gegen Ende des Jahrhunderts sechs ständige Lehrkräfte an der Volksschule.

1927/28 waren es acht Lehrkräfte und eine Handarbeitslehrerin, dann bis zum Kriege sieben und eine Handarbeitslehrerin.

SCHÜLERZAHLEN:

Jahreszahl	Schülerzahl	Jahreszahl	Schülerzahl
1881/82	406	1920/21	521
1882/83	398	1922/23	475
1883/84	402	1923/24	441
1884/85	395	1924/25	408
1886/87	418	1925/26	387
1887/88	414	1926/27	374
1888/89	420	1927/28	382
1893/94	397	1928/29	388
1998/99	409	1929/30	390
1899/1900	418	1930/31	407
1900/1901	433	1931/32	435
1902/03	448	1932/33	425
1903/04	465	1933/34	440
1907/08	524	1939	405
1908/09	536	1940	420
1909/10	520	1944/45	Kein Unterricht wegen der Kriegereignisse
1919/20	536	1945/46	Infolge Lehrermangel nur beschränkt Unterricht
		1947	560